

Benita Joswig

Der Schlafbootverleih

Im Schlaf kehren wir dorthin zurück, wo wir herkommen – oder kommen wir überhaupt erst dahin, wo wir hinwollen? Schlafende begeben sich in eine Zwischenzone, die das aktive Leben in eine Art Trance versetzt. Sie liefern sich der Welt aus, geben sich hin, schließen die Augen, ihre Muskulatur erschlafft, sämtliche Bereiche des Gehirns werden von den Mechanismen des Schlafes beeinträchtigt und der Mensch wird angreifbar, schutzlos ruht er/sie in einer sinnlichen Welt, die er/sie nur träumen, aber nicht (an-)fassen kann. Rein äußerlich besteht kaum ein Unterschied zwischen der Muskeler schlaffung während des so genannten REM-Schlafes und dem Enden der Muskelspannung bei einem Toten. Nicht von ungefähr sind deswegen bei den Griechen *Hypnos* (Schlaf) und *Thanatos* (Tod) als ein Zwillingpaar geboren von der *Nyx*, Göttin der Nacht. Neben diesen hat sie auch noch die *Oneiroi* (Träume) und *Philotes* (Liebeslust) hervorgebracht. Wenn wir schlafen, begeben wir uns in eine vorbewusste und unbewusste Welt und erscheinen nur scheinbar regungslos. Wie losgelöst lassen wir uns davontragen in eine

nur für uns selbst letztlich erfahrbare Traumwelt, in der wir uns bewegen, obwohl wir liegen und keiner Mücke etwas zuleide tun könnten.

Schlafen in der Kunst

Bildende Künstler waren immer wieder von dem Menschen als Schlafender/e fasziniert und haben diese in ihren unterschiedlichsten Kontexten und Schlafhaltungen durch die Jahrhunderte dargestellt: Die schlafenden Erose, kleine Engelskinder, die, wie von einer Gottheit abgelegt, vor sich hin schlummern; der berühmte Kopf des Hypnos, aus dessen Schläfe ein Flügel wächst (4./3. Jh. v. Chr.); die schlafende Venus von Giorgione aus der Renaissance, die dahingegossen, wie ein Teil der Landschaft, auf edlem Tüll ganz nackt hingebungsvoll ruht. Immer wieder gibt es Bilder schlafender Kinder, wie z. B. die zwei Geschwister in ihrem Bett am Weihnachtsmorgen von Agathe Röstel um 1868 oder die Darstellung von Guido Reni aus dem 16. Jahrhundert, der den Jesusknaben als schlafendes Baby nicht in der Krippe, sondern auf einem Kreuz liegend in Szene setzte. Schlafende Nym-





phen, träumende Knechte und Mägde auf dem Feld, Liebespaare, die entspannt und schlaftrunken ihre Lagerstätte miteinander teilen, sind beliebte und sich wiederholende Themen.

Die Künstlerin Paloma Navares thematisiert auf ganz besondere Weise das Thema Schlaf und Traum. Sie nennt ihre Arrangements „Traumeinheiten“, „Ruhe“, „Erholung“ oder „Landschaft mit Salamandern“. Sie macht Zeichnungen über Kissen, Decke und Laken, aphoristische Skizzen, die ihren Träumen entspringen. Skizzen von Vögeln, Salamandern erscheinen neben Sätzen und Wörtern. Durch diese anmutend intime und scheinbar leicht hingeworfenen Traumnotizen entsteht eine poetische Leichtigkeit, die dem Schlaf und dem Traum sehr sinnlich und ästhetisch auf die Spur kommt.¹ Der Künstler Eric Steinbrecher fotografiert Menschen, die auf Wiesen oder Sitzbänken in Parks irgendwo auf dieser Welt ruhen oder schlafen (*Serie Gras 1993–2002*). Ein Widerspruch im Zuge vorgegebener Zeitökonomien, wie sie neoliberalistische Gesellschaften einfordern. Es sind Stillleben, die die Fragen von Zeit und Rhythmus, Alltag und Sonntag, selbst gewählte Ruhephasen oder aber auch soziale Notsituationen zueinander ins Bild setzen.

Auffällig und faszinierend ist, dass die Menschen einen auf diesen Bildern – wie gewohnt – nicht anblicken oder irgendwohin blicken. Sie

schlafen. Dadurch entsteht eine seltsame Koalition zwischen diesen im Schlaf Porträtierten, und die Frage stellt sich: Wo befinden sie sich eigentlich? Warum können wir ihnen nicht folgen? Die Grenze zwischen Wachzustand und Schlaf ist deutlich spürbar, wenn man einen Menschen beim Schlafen ansieht, beobachtet, sozusagen zusieht, wie sie oder er schläft. Selbst wenn wir Schlafende nur auf Bildern betrachten, stellt sich schnell ein Gefühl des Voyeurismus ein, ein Gefühl der Macht, aber auch der Scham.

Im Wachzustand projiziere ich mein Bewusstsein auf die Welt, im Schlafzustand bin ich zurückgeworfen auf diesen Körper aus Fleisch und Blut, der langsamer atmet und auf Reserve läuft, wenn der Tiefschlaf sich einstellt. Dann liege ich wie in einem Boot, das davongleitet. Das Schlafboot ist ein Körper um den Körper, eine Richtung, der ich folge, ohne zu wissen, wo es hingeht. Im Schlafboot wird die Schwerkraft aufgehoben und die Lebenskraft wird getragen, gewiegt wie ein Kind.²

Dem Schlaf auf die Spur kommen

Auf der Insel Sylt habe ich 2006 einen Schlafbootverleih eröffnet. Mitten in einem Schwimmbadbecken, das kurz vor dem Abriss stand, saß ich in einem Strandkorb im entleerten Wasserbecken und malte auf schmal geschliffene Glasscheiben (60 x 40 cm, 3,5 mm), die ich Schlafboote nannte.



Wagten sich die Menschen über die ehemalige Dusche, dann über die Schwimmbadterrasse ins trockene gelegte Becken hinunter, konnten sie sich für eine Nacht ein solches Schlafboot ausleihen. Für eine Nacht nahmen sie es mit in ihr Schlafzimmer und eine Nacht wurden sie Teil einer Phantasie, die den Schlaf thematisiert. Urlauber, Dorfbewohner, Kunstinteressierte – die unterschiedlichsten Menschen – kamen zu dem Verleih und nahmen sich eines der Boote mit, sorgfältig verpackt und mit einem Brief versehen, in dem sie ihre ersten Morgengedanken aufschreiben konnten. Ich stellte mir vor, wie sie in ihren Betten schlafen und das entliehene Schlafboot in dem jeweiligen Schlafzimmer seinen Platz gefunden hatte.

In unserem Fall war der gemeinsame Nenner das Thema Schlaf, das mit dem Bild des Bootes Räume eröffnete, in die sich die Menschen mit ihren unterschiedlichen Erfahrungen und Bedürfnissen hineinbegaben. Ganz freiwillig – versteht sich – haben sie sich beim Ausleihen eines der Schlafboote darauf eingelassen, dem eigenen Schlaf auf die Spur zu kommen, sich ins Boot zu setzen und sich durch die Nacht fahren zu lassen bis in den Morgen. Welche Unruhen und Schlafstörungen, Ängste und Befürchtungen möglicherweise auch aufgetaucht sind, lässt sich oft nicht mehr in Wort fassen. Der Alb in der Nacht, der am Boot gerüttelt hat, bleibt in der eigenen Vorstellung

hängen und wird auf ein „Ich habe schlecht geschlafen“ zusammengekürzt.

Zhuangzi (Begründer des Daoismus, 370 bis 286 v. Chr.) spricht mit seinem Schmetterlingsgleichnis aus, was gefühlt werden kann, aber nur selten benannt wird. Wenn jemand träume, er sei ein Schmetterling, wie er nach dem Aufwachen wissen könne, ob er den Schmetterling geträumt habe oder aber jetzt der Schmetterling ihn träume?³

Was für eine Vorstellung, dass wir von Schmetterlingen Geträumte seien. Aus künstlerischer Sicht erweitert sie unser Raum- und Selbstverständnis und fordert heraus, das eigene Tun und Lassen in den Traum eines Schmetterlings zu legen. Dreh- und Angelpunkt ist der Schlaf und seine Traumwelt, die uns leicht wie ein Schmetterling machen kann. Das heißt, wir sind viel mehr als wir vermuten und wie wir uns im wirklichen Leben festlegen und konditionieren. Hier entsteht eine Schnittstelle von Religion und Kunst. Der Glaube übersteigt die eigene Wahrnehmung, entgrenzt und vertraut nicht nur auf eine von Menschen gemachte Aktivität. Wer glaubt, lässt los, liegt im Boot, schläft, um bei Gott wach sein zu können. Jesus wird in den biblischen Beschreibungen als ein äußerst wacher Mensch beschrieben. Er geht auf die Menschen direkt zu, hilft ihnen, mischt sich ein, nimmt Konflikte auf sich. Dann und wann sucht er jedoch auch die Weite, wenn er sich von

den großen Mengen von Menschen zurückziehen will; dann nimmt er das Boot, um Ruhe zu bekommen und an das gegenüberliegende Ufer zu fahren. In Markus 4,35–41 setzt wider Erwarten ein lebensbedrohlicher Sturm auf der Überfahrt ein. Jesus schläft. Die Jünger wecken ihn schließlich in ihrer Todesangst und sind fassungslos über seine Sorglosigkeit. Gerade aus dem Schlaf erwacht, bannt er die Gefahr: „Der Wind legte sich und es entstand eine große Stille und er sprach zu ihnen: Warum seid ihr furchtsam? Habt ihr noch keinen Glauben?“ (Vers 39–40). Es geht um die Angst, die uns wachhält und nicht schlafen lässt. Die Angst zu versagen, sich zu verlieren, zu scheitern, zu sterben. Die Frage von Jesus nach dem Glauben hätte in der beschriebenen Situation auch lauten können: Warum legt ihr euch nicht hin und schlaft, ruht euch aus, lasst los, kommt zu Gott? Es gibt nichts zu befürchten, glaubt daran. Und was ist, wenn die Katastrophe dennoch einsetzt, der Wahn kein Ende nimmt und das Boot sinkt? Gott leide mit, ist eine der Antworten, gehe mit in die Not, in die Angst – Gott bleibe, wache und bete in uns. Das Bild des schlafenden Jesus im Boot steht für diese Anteilnahme Gottes, mehr ist zunächst laut der biblischen Geschichte nicht möglich. Die Veränderung setzt dann ein, als die Menschen schon fast aufge-

geben haben und Jesus aufwecken. Schlagartig bricht der Albtraum zusammen als sei nichts gewesen und es entsteht eine „große Stille“. In diese Stille hinein wird die Frage nach dem Zusammenhang von Angst und Glauben gestellt: „Warum seid ihr furchtsam? Habt ihr noch keinen Glauben?“ Ich lese diese Worte nicht als Vorwurf, sondern als Ermutigung, darüber nachzudenken, wie wir trotz allen Unheils den Glauben nicht aufgeben. Zusammenfassend lässt sich sagen, dass der Glaube wie ein Mensch Schlaf braucht. Ein Schlafboot ist eine künstlerische Idee, die diesem Grundgedanken nachgegangen ist und davon ausgeht, dass Gott in uns schläft, damit wir aufwachen.

Benita Joswig

Künstlerin und Theologin (www.benita-joswig.de)

¹ S. Süßer Schlummer. Der Schlaf in der Kunst, Katalog zur Ausstellung, Hg. Erika Oehring u. a., Salzburg 2006, 158.

² Im Verlag Kunst & Werk (München) erscheint 2009 das Buch Schlafboote. Texte von Benita Joswig / Zeichnungen von Barbara Bux.

³ Im Original heißt es: „Eines Tages schlief Zhuangzi. Er träumte er sei ein Schmetterling und flatterte durch die Luft. Er fühlte sich glücklich und hatte Zhuangzi nicht im Sinn. Plötzlich erwachte er und war Zhuangzi. Nun wusste er nicht: War er nun ein Schmetterling, der träumte er sei Zhuangzi? Oder war er Zhuangzi, der träumte ein Schmetterling zu sein?“

